Die Handelsschule KV St.Gallen von 1862 ...bis 1987

Werden und Wachsen

■ In seinem Rückblick auf die ersten 100 Jahre Schulgeschichte befasste sich der damalige Rektor, Dr. G.A. Stampa, ausführlich mit den Anfängen unserer Schule und stellte fest: «Der wahre Name kann nur lauten ‹Handelsschule des Kaufmännischen Vereins›. Dabei soll es bleiben.»

Zwar stand in die Fassade des kürzlich niedergerissenen ehemaligen Schulgebäudes an der Merkurstrasse 1 in Sandstein eingemeisselt: «Kaufmännische Fortbildungsschule.» Dies war jedoch stets nur ein Unterbegriff, und auch die Bezeichnung «Kaufmännische Berufsschule», die Bund und Kanton für unsere Schule verwenden, hat sich nie durchsetzen können. Dass der uns vertraute Name auch der zweckmässigste ist, wird uns jetzt, wo alle Schultypen wieder unter einem Dach vereint sind, erneut bewusst, umfasst er doch eine Vielfalt verschiedener Berufs- und Weiterbildungsmöglichkeiten, nämlich die

- Kaufmännische Berufsschule
- Kaufmännische Berufsmittelschule
- Drogisten-Fachschule
- Berufsschule für Verkauf, mit den Detailhandelsangestellten und den Apothekenhelferinnen
- Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV)
- Führungsschule
- Weiterbildungskurse

■ 1862 hatte sich in St.Gallen ein «Verein junger Kaufleute» gebildet, dessen Ziel es war, seine Mitglieder in den Fremdsprachen zu fördern. 1891 schloss sich diese Gruppe dem unterdessen entstandenen «Kaufmännischen Verein St.Gallen» an, der diese Bestrebungen weiterverfolgte und zur Finanzierung nebst den Mitgliederbeiträgen auch auf die Unterstützung einflussreicher Kaufleute zählen durfte. Dank deren wohlwollender Mithilfe, die vermutlich nicht nur aus altruistischen Gründen erfolgte, wurde der Unterrichtsplan schrittweise ausgebaut und umfasste bald auch Schreib- und Handelsfächer. Bereits 1895 fanden die ersten Lehrabschlussprüfungen statt, allerdings vorläufig nur auf vereinsinterner Basis.

■ Der Übergang vom bisherigen Kurssystem zur KV-Schule fiel ins Jahr 1904, als ein vollamtlicher Präsident gewählt wurde, der auch für die Belange der Schule verantwortlich war. Wir lesen mit Erstaunen, dass damals bereits 9 Hauptlehrer und 12 Hilfslehrer tätig waren. Offenbar wollte man mit kleinen Klassenbeständen eine gründliche Ausbildung gewährleisten. Allerdings: Wieviele KV-Schüler zu jener Zeit tatsächlich unterrichtet wurden, geht aus keiner der vielen Statistiken hervor.

■ 1918 nahm das St.Galler Stimmvolk im zweiten Anlauf das erste Kantonale Lehrlingsgesetz an. Es regelte den Schulbesuch und die Prüfungsanforderungen am Ende der Lehrzeit. Vorausgegangen waren harte Auseinandersetzungen mit den Arbeitgebern, denen Zugeständnisse abgerungen werden mussten, damit der Berufsschulunterricht wenigstens teilweise während der Arbeitszeit ermöglicht wurde. Dies schloss jedoch nicht aus, dass die Mehrzahl der Lektionen in die Freizeit fiel, d.h. also auf die Mittags- und Abendstunden, ja sogar auf den Sonntagmorgen.

■ Fast gleichzeitig begannen die ersten, langwierigen Verhandlungen um die Anerkennung des Berufs der Verkäuferin und des Verkäufers sowie um deren fachgerechte Ausbildung. Das Werweissen, welcher Schule (Frauenarbeits-, Gewerbe- oder KV-Schule) diese Leute anvertraut werden sollten, entschied der Chef des Kantonalen Erziehungsdepartementes zugunsten unserer Handelsschule, weil sie die geeigneten Lehrkräfte stellen konnte.

Ab Mai 1922 erhielten die ersten 30 Teilnehmer ihre Ausbildung. Die Prüfungen waren vorerst noch freiwillig; erst ab 1926 wurden sie für alle verbindlich. Zu reden gab vor allem der für jede Branche festzulegende Prüfungsstoff.

■ Entscheidende Impulse gingen vom Eidgenössischen Berufsbildungs-Gesetz von 1933 aus. Es leitete für alle Berufsschüler den Übergang vom bisher fakultativen Unterricht zum Obligatorium ein und schaffte klare Verhältnisse. Allerdings hinkte die Praxis der Theorie weit hintennach: Die Definition einer Lehrstelle, im Unterschied zum noch häufig vorkommenden Volontariat, der rechtzeitige Abschluss und die Kontrolle der Lehrverträge, der Schulbesuch der auswärts wohnenden Lehrlinge, gewisse Schulfächer, die man als nicht unbedingt nötig erachtete, kurz, viele Probleme türmten sich auf und mussten behutsam, aber hartnäckig angegangen und einer Lösung zugeführt werden.

■ Auch die Drogisten-Lehrlinge wurden dem neuen Bundesgesetz unterstellt. 1934 ersuchte der Drogistenverband unsere Schulleitung, zu prüfen, ob sie deren Ausbildung übernehmen könne. Sie tat es, obwohl es ihr bewusst war, dass es kostspielig sein werde und auch organisatorisch heikle Fragen aufwarf, umfasste doch das Einzugsgebiet die ganze Nordostschweiz, also die Kantone St.Gallen, Thurgau, beide Appenzell sowie Glarus. Um von Anfang an einen allzu grossen Zulauf zu diesem begehrten Beruf zu vermeiden und die Qualität der Ausbildung hoch anzusetzen, entschieden sich Drogistenverband und Schule frühzeitig für eine Eignungsprüfung – trotz eines Protestes aus Bern, weil das BBG dies nicht vorsah. Gleichzeitig wurde die Lehrzeit auf vier Jahre erweitert.

■ Damit stellte sich wohl zum erstenmal an einer Berufsschule die grundsätzliche Frage der Selektion. Im BBG hatte man bewusst davon Abstand genommen, um möglichst allen jungen Leuten Gelegenheit zu geben, sich eine ihrer Veranlagung und Neigung entsprechende Berufsausbildung und damit ein «Plätzchen an der Sonne» zu erwerben. Massgebend waren staats- und sozialpolitische Fragen, stammt doch der Grossteil der Berufsschüler «aus der Tiefe des Volkes», um mit Pestalozzi zu sprechen.

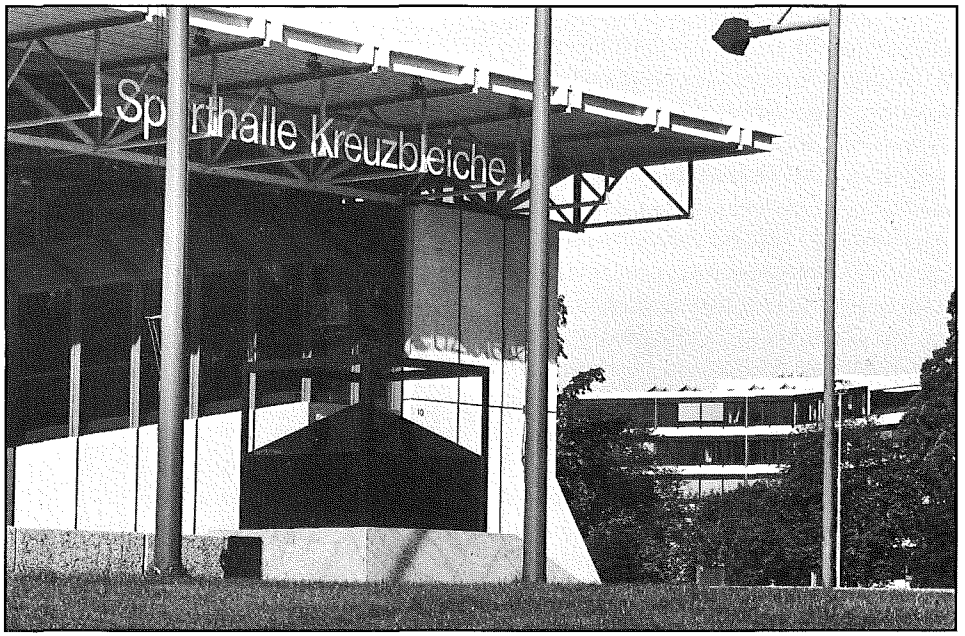
Quellen: G.A. Stampa: «Randstriche und Gedanken (1862–1962)»
Jahresberichte der Rektoren von 1962–1986

■ Auch an der kaufmännischen Berufsschule stand deshalb der Lehrer seit jeher vor einem Problem, das er vom pädagogischen Standpunkt aus kaum befriedigend lösen konnte. Wie brachte er es fertig, in solch heterogen zusammengesetzten Klassen – die Schüler waren bezüglich Herkunft, Erziehung, Vorbildung, Motivation und Einsatzwille sowie von der Art der Branche her wirklich sehr verschieden – jenen «goldenen Mittelweg» zu finden, auf dem er den meisten einigermassen gerecht wurde, eine Aufgabe, die hohe Anforderungen an ihn stellte. Dies war wohl auch einer der Hauptgründe, warum sich während der Jahre der Hochkonjunktur auf Stellenausschreibungen oft gar keine Bewerber meldeten und die Schulleitung sich immer wieder mit Provisorien zufrieden geben musste. Manch tüchtiger Handelslehrer zog ein attraktiveres Angebot aus der Wirtschaft vor, und der Sprachlehrer sah wegen der zu engen Zielsetzung (Korrespondenz) zu wenig Möglichkeiten, sein sprachliches Allgemeinwissen weiterzuvermitteln.

■ Mitte der 60er Jahre fand in der Administration ein grosser Wechsel statt: Im Herbst 1965 löste der neue Schulsekretär, Adolf Brunner, den nach 40jähriger Tätigkeit zurücktretenden Hans Thiemeyer ab, und im Frühling 1966 übergab Dr. G.A. Stampa nach 32½ Jahren sein Amt an Fritz Gysi, der, seit 1954 als Handelslehrer tätig, die Schulverhältnisse genau kannte. Der neue Rektor widmete sich von Anfang an mit Elan und Sachkenntnis seiner Aufgabe. Dies war besonders wichtig, weil sich in den folgenden Jahrzehnten eine Zeit des Umbruchs anbahnte, hervorgerufen durch technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen.

■ Die Wirtschaft blühte und benötigte ständig mehr kaufmännische Mitarbeiter. Das führte zu sinkender Qualität der Bewerber, was sich auch bei der Auswahl der KV-Lehrlinge zeigte. Deshalb entschloss sich die Schulleitung, dieser unerfreulichen Erscheinung auch hier mit schulinternen Eintrittstests entgegenzuwirken. Anderseits unternahm man vielfältige Anstrengungen, den Lernwilligen Gelegenheit zur Weiterbildung zu geben. Eine Zeitlang wurden auch dreisemestrige Anlehrkurse durchgeführt.

Stetige Weiterentwicklung



■ 1973 trat der neue Normal-Lehrplan für die KV-Lehrlinge in Kraft. Er brachte folgende einschneidende Änderungen:

- Eine zweijährige Lehre für Büro-Angestellte: Sie ist konzipiert für junge Leute mit schmaler Vorbildung, vor allem aber auch für Jugendliche aus Gastarbeiter-Familien, die von ihrer Muttersprache her zwar handikapiert, jedoch meist sehr strebsam sind und oft sich nachträglich noch weiterbilden (z.B. KASAK-Kurs mit KV-Abschluss).
- Die Spezialisierung der KV-Lehre ab dem zweiten Lehrjahr in die Abteilung R (Rechnungswesen) und S (Sekretariat/Sprachen). Diese Zweiteilung war von Anfang an sehr umstritten und hat sich denn auch gesamthaft nicht bewährt, bekundeten doch die S-Leute Mühe, wegen der stürmischen Entwicklung der EDV und Informatik in der Praxis den Anschluss zu finden.
- Den Ausbau des Unterrichtspensums auf drei halbe Tage, mit der Möglichkeit, Freifächer zu belegen, die früher nur abends angeboten wurden (z.B. Englisch).

■ Zur selben Zeit hatte die Bundesversammlung auch entschieden, dass alle Berufsschüler, Burschen wie Mädchen, Turn- und Sportlektionen zu besuchen hätten. Deren Durchführung war jedoch vorerst mangels Turnhallen und Sportlehrer nur begrenzt möglich. Erst im Jahre 1984 konnte dank der neu erstellten Sporthalle Kreuzbleiche dieses Fach voll in den Schulbetrieb integriert werden. Es ist das Bestreben unserer Turnlehrer, die jungen Leute in dreierlei Hinsicht zu fördern: im körperlichen, im sozialen sowie im Erlebnisbereich. Hierzu trägt auch der jährliche Sporttag der Schule bei.

■ Einen erfreulichen Aufschwung erlebte auch die Drogisten-Fachschule. Nachdem Erwin Ruedin 1968 als Fachlehrer die Zügel dieser Abteilung übernommen hatte und später noch ein vollamtlicher Chemielehrer dazu stiess, wurde, um die Qualität der Ausbildung zu fördern, der Lehrplan ausgebaut und die Unterrichtszeit erweitert. Dies ermöglichte es den Lehrlingen und der zunehmenden Zahl von Lehrtöchtern, auch Freifächer zu belegen (z.B. Englisch). 1984 trat nach langer Vorarbeit ein neuer Lehrplan mit einer wesentlichen Erhöhung der Zahl der Lektionen von 1440 auf 2080 in Kraft. Als zusätzliches Fach wurde die Arzneimittelkunde eingeführt.
Mit dem Einzug ins neue Schulhaus verfügen nun auch die Drogisten über neuzeitlich eingerichtete Unterrichts- und Laborräume.

■ 1975 organisierte unsere Schule auf Wunsch des Kantonalen Amtes für Berufsbildung einen «Auffrischungskurs» für 22 stellenlose kaufmännische Angestellte. Dies zeigt, wie rasch sich die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt ändern können: Die durch die OPEC heraufbeschworene Ölkrise hatte auch in der Schweiz eine spürbare Rezession zur Folge, was manche Firmen zum Stellenabbau zwang.

■ Ein Dauerbrenner für die Schulleitung war die Raumnot, die zeitweise zu unhaltbaren Zuständen geführt hatte. So wurden einzelne Verkäuferinnen-Klassen vorübergehend in der Kegelbahn sowie im Säli des KV-Restaurants untergebracht, bis die Abteilung im Jahre 1963 an die Schützengasse übersiedeln konnte. Doch schon fünf Jahre später reichte auch dieses Haus nicht mehr aus und musste durch zusätzliche Räumlichkeiten ergänzt werden. Die an der Merkurstrasse frei gewordenen Zimmer waren ebenfalls schnell ausgebucht: Wachsende Schülerzahl, längere Unterrichtszeit, mehr Freifächer sowie der Ausbau neuer Abteilungen zwangen den Schulträger, ohne Unterlass nach weiterer geeigneter Unterkunft Ausschau zu halten. Seiner Initiative und Voraussicht war es zu verdanken, dass dies stets in unmittelbarer Nähe möglich war.

■ Rektor Gysis Tatkraft half auch mit, nebst der Lösung der immer wieder anstehenden Probleme den strukturellen Weiterausbau der Handelsschule KV St.Gallen zu verwirklichen, nämlich durch
- den KASAK-Kurs
- die HWV
- die BMS

■ Mit dem Kaufmännischen Abend- und Samstagkurs (KASAK) wurde Erwachsenen, die sich über die erforderliche Berufspraxis ausweisen konnten, aufgrund von Art. 41 des BBG die Möglichkeit geboten, sich in ihrer Freizeit auf die Lehrabschlussprüfung vorzubereiten. In einem späteren Jahresbericht des Abteilungsleiters Walter Buder lesen wir über dessen Erfahrungen folgendes: «Es zeigte sich sehr bald, dass für diesen Ausbildungsweg ein echtes Bedürfnis bestand, und so stieg denn die Zahl der Teilnehmer von Jahr zu Jahr und erreichte in letzter Zeit stets eine runde Hundertschaft, und dies, obwohl diese nebenberufliche Ausbildung einen überdurchschnittlichen Einsatz verlangt. Doch ein guter Klassengeist und das Bestreben der Lehrkräfte, den Lernbeflissenen nicht nur reines Wissen zu vermitteln, sondern sie vor allem zu selbständigem Denken anzuleiten, tragen mit zum erstrebten Erfolg bei.»

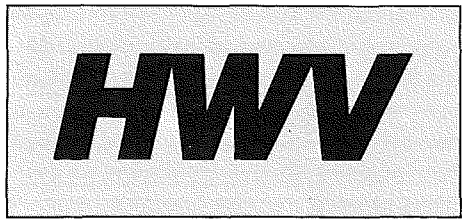
■ Im Verlauf der letzten Jahrzehnte hatte sich zusehends eine Lücke im Bildungssystem der angehenden Kaufleute gezeigt; denn die Praxis verlangte nebst den eigentlichen Spezialisten (z.B. dipl. Buchhalter, Versicherungsfachleute, Bankbeamte u.a.m.) vor allem auf der mittleren Führungsstufe immer mehr Generalisten mit einem möglichst breiten Basiswissen. Diese Marktlücke wurde durch die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV) geschlossen. Die erste Schule wurde 1968 in Zürich eröffnet. Bald darauf folgten Bern und Basel, und bereits im Herbst 1970 begann auch in St.Gallen der erste Vorkurs.

Da der Ausbildungsplan sorgfältig auf die Bedürfnisse der Wirtschaft abgestimmt wurde, waren die Absolventen dieses anforderungsreichen dreijährigen Studiums von Anfang an sehr gesucht und trugen ihrerseits im praktischen Einsatz viel zum ausgezeichneten Ruf der Schule bei. Die Zahl der Studenten wuchs ständig, was von Jahr zu Jahr mehr Klassen, zusätzliche Dozenten und weitere Räume erforderte, dies besonders auch, weil im Zusammenhang mit dem Anerkennungsverfahren durch das BIGA das Unterrichtspensum von 23 auf 29 Wochen-Lektionen erweitert wurde. Im neuen Schulhaus «thront» die HWV im obersten Stockwerk und zählt gegenwärtig 203 Studenten, wovon 15 Frauen. Aufgrund der neuen Studienordung ist z.B. der Informatikunterricht durch den Einsatz von Personal-Computern bedeutend verbessert worden. 1985 hat sich diese Schule unter der Trägerschaft des KV finanziell verselbständigt. Sie wird von einem eigenen Schulrat und einer Schulkommission betreut. Zugleich rückte der bisherige Schulleiter, Robert Sutter, zum Rektor auf.

■ Die ausgezeichneten Erfahrungen, die man mit der HWV gemacht hatte, liessen den Wunsch wach werden, schon auf der Lehrlingsstufe besonders Begabten die Möglichkeit zu verschaffen, zusätzlich zum Pflichtunterricht sich eine breitere und zugleich tiefere Ausbildung anzueignen. Sowohl in allgemeinbildenden wie auch in berufsbezogenen Fächern will die Kaufmännische Berufsmittelschule (BMS) die geistige Beweglichkeit ihrer Absolventen fördern und ihnen den Zugang zu anspruchsvollen Bildungsgängen nach der Lehre (z.B. HWV und Höhere Fachkurse) erleichtern.

Sie ist also eine Leistungsschule, an der am Ende jedes Semesters aufgrund der Zeugnisnoten über die Promotion jedes einzelnen entschieden wird. Die Organisation ist nicht einfach, weil sowohl integrierte wie auch additive Klassen (mit Lehrlingen aus andern kaufmännischen Berufsschulen) geführt werden. Doch hat sich sehr bald gezeigt, dass viele Lehrlinge eine solche zusätzliche Ausbildung schätzen, denn seit der Gründung dieser Abteilung im Jahre 1983 ist die Zahl der BMS-ler auf 114 angestiegen.

■ Die sich immer mehr anhäufenden administrativen Aufgaben hatten schon 1976 nach organisatorischen Massnahmen gerufen. So wurde nebst dem personellen Ausbau des Schulsekretariats auch das Amt des Prorektors zu einem eigentlichen Verwaltungsposten aufgewertet und Ernst Weibel damit betraut.



Er übernahm die Klasseneinteilung und das Absenzenwesen. Am meisten beschäftigte ihn jedoch die Aufgabe, von Semester zu Semester einen Stundenplan zu erstellen, der nicht nur stimmte, sondern, soweit möglich, auch den mannigfachen Wünschen der Lehrer entsprach. Das glich jedesmal einer kleinen «Hexerei», waren doch anfangs der 80er Jahre die 26 Schulzimmer auf 12 verschiedene Orte verteilt. Erst der Bezug des neuen Schulhauses schuf normale Verhältnisse. Anderseits hatte der Prorektor immer mehr Pflichten als Stellvertreter des Schulleiters zu übernehmen; dabei ist vor allem die Betreuung der Lehrlinge zeitraubender geworden, weil deren persönliche Anliegen – dem Zeitgeist entsprechend – zusehends wachsen.

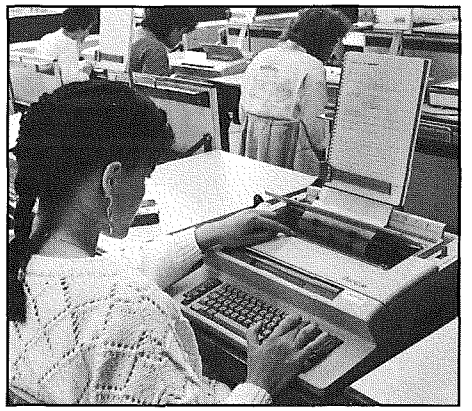
■ Seit Frühjahr 1986 führt unsere Schule auch je eine Klasse Bahnbetriebs-Sekretärinnen und Bahnbetriebs-Disponenten, die jetzt ebenfalls eine zwei- bzw. dreijährige BIGA-Lehre absolvieren können und damit den Anschluss an eine weiterführende Schule eher schaffen sollten.

■ Auf den 1. Januar 1987 sind für die kaufmännische Lehre neue Ausbildungs-Vorschriften in Kraft getreten, an deren Ausarbeitung Rektor Fritz Gysi als Präsident der Zentralprüfungskommission massgeblich beteiligt war. In jahrelangen Besprechungen, Verhandlungen und Vernehmlassungen ist nach gut helvetischer Art ein Kompromisswerk entstanden. Das Grundkonzept basiert nach wie vor auf der Meisterlehre, und für die schulische Ausbildung ist man wieder zum einheitlichen Lehrplan zurückgekehrt, allerdings mit wesentlichen Änderungen:

- Die Gesamtstundenzahl wurde von 1800 auf 1600 Lektionen herabgesetzt, in einzelnen Fächern erhöht (z.B. Muttersprache), in anderen reduziert (z.B. Rechnungswesen).
- Mit der Informatik und der Textverarbeitung / Bürokommunikation werden zwei neue Pflichtfächer eingeführt, anderseits die Stenographie zum Freifach «degradiert». Im Wahlpflichtfach B will man versuchen, den Lehrlingen durch die Verknüpfung mehrerer Fächer «interdisziplinäres Denken» beizubringen.
- Die Lernziele sind ganz allgemein offener und flexibler geworden, und bei den Fremdsprachen erkennt man eine deutliche Abkehr vom Grammatik- und Korrespondenzunterricht zugunsten der Kommunikation, die das Hören, Lesen, Verstehen und Reden fördern soll.

In der Praxis wird sich erweisen, ob überall der richtige Weg eingeschlagen worden ist.
Vom pädagogischen Standpunkt aus ist jedenfalls ein grosser Fortschritt zu verzeichnen: Für die Abschlussprüfung werden in Zukunft auch die Schulnoten mitbewertet, was den fleissigen, strebsamen Schülern eine grössere Chance gibt.

Berufsschule für Verkauf



■ Seit 1944 hatte sich Frau Dr. Hanny Thalmann unermüdlich und kompetent für die Belange der Berufsschule für Verkauf eingesetzt und den schrittweisen Ausbau des Unterrichtsprogramms für das Verkaufspersonal gefördert. Dazu gehörte auch das neue Fach «Lebenskunde» und das vergrösserte Angebot für Freifächer. Einen entscheidenden Fortschritt brachte 1973 die Einführung der Stufenlehre, d.h. die Möglichkeit, sich während eines 3. Lehrjahres zum Detailhandelsangestellten weiterzubilden. Die Pilotversuche hiefür waren in St.Gallen durchgeführt worden.

■ Gleichzeitig erfolgte auch der Aufbau der neuen Abteilung für Apothekenhelferinnen, die bis in die sechziger Jahre hinein keine Gelegenheit hatten, eine Fachschule zu besuchen. Zusammen mit dem Apothekerverein erarbeitete Frau Thalmann einen provisorischen Lehrplan für eine dreijährige Ausbildung, der 1962 vom BIGA anerkannt wurde.

■ Als Mitglied des st.gallischen Erziehungsrates nahm die initiative Rektorin auch jede Gelegenheit wahr, sich für eine verbesserte Mädchenbildung einzusetzen. 1971 wurde sie in den Nationalrat gewählt, arbeitete in der Folge eng mit dem SKV zusammen und war bei der Revision des Berufsbildungsgesetzes

Sprecherin für die deutschsprachige Schweiz. Nach 30jähriger Tätigkeit darf sie mit grosser Genugtuung auf das Erreichte zurückblicken.

■ Ihr Nachfolger, Georg Hinny, war mit den Problemen der Schule gut vertraut und baute das Werk weiter aus. In den Jahren 1976 – 1980 stieg die Zahl der Lehrlinge ungewöhnlich stark an (von 635 auf 860), so dass auch für diese Abteilung das Amt eines Prorektors geschaffen wurde, das von Fritz Rohner mit grosser Gewissenhaftigkeit ausgeübt wird.

■ 1981 trat das definitive Reglement der Stufenlehre in Kraft. Darin sind neu die Warenkunde für alle Branchen sowie das Maschinenschreiben als Pflichtfächer festgelegt. Seit Frühjahr 1986 haben alle Verkäufer auch das Fach Informatik zu besuchen.

■ Die Ausbildung in den Verkaufsberufen bedarf einer ständigen Anpassung an die Erfordernisse der Wirtschaft. Zwei Arbeitsgruppen sind gesamtschweizerisch daran, das Berufsbild des Verkäufers in den 90er Jahren zu definieren. Es bestehen bereits Pläne, die Stufenlehre im Detailhandel durch zwei gesonderte Ausbildungswege zu ersetzen, nämlich

a) durch eine zweijährige Verkäuferlehre (wie bisher) und
b) durch eine dreijährige Lehre als Verkaufsberater, deren Anforderungen jener der KV-Lehre ebenbürtig sein sollen.

■ Schon seit Jahren setzt sich Rektor Hinny als Mitglied mehrerer eidg. Kommissionen zielbewusst für die Förderung der Ausbildung in den Verkaufsberufen ein und hat an den erreichten Verbesserungen wesentlichen Anteil.

Weiterbildung

■ Im Jahr 1976 war auch das Paket der Weiterbildung neu geschnürt worden. Deren Geschichte hatte ja bereits 1862 begonnen, waren sich doch schon damals die jungen Kaufleute bewusst, dass Stillstand Rückschritt bedeutete. Die Zahl der Kursbesucher war jedoch während der ersten 100 Jahre nie sonderlich gross, wohl zum Teil bedingt durch die Tatsache, dass der Arbeitsplatz im Büro sich nur unwesentlich und sehr langsam veränderte. (Der Chronist erinnert sich noch, als er als kleiner Bub seinen Vater im Büro besuchte und ihm zusah, wie er mit gestochen schöner Handschrift Eintragungen in grosse, dicke Bücher vornahm.)

■ Noch in den 50er Jahren schwankte die Teilnehmerzahl an den KV-Weiterbildungskursen um die 200 herum. Fest verankert hatten sich erst die Vorbereitungskurse für den Erwerb eines Eidg. Diploms. Erst 1962 schnellte die Zahl der Kursbesucher um fast 100% in die Höhe und nahm in der Folge ständig zu. Man bot neue Wege der Weiterbildung an, z.B. einen Kurs für Führungsnachwuchs, eine Einführung in die Sozialversicherung sowie die Vorbereitung auf die Berufs-Zolldeklaranten-Prüfung (1968). Später folgten Höhere Kurse für Verwaltungsbeamte und Detailhandelsangestellte (1971). In den 60er und anfangs der 70er Jahre, der Zeit der Hochkonjunktur, veränderte sich das Wirtschaftsleben im Eiltempo. Der Ruf nach qualifizierten Mitarbeitern, nach der «Education permanente», wurde immer lauter, und die Firmen waren nun auch bereit, ihren Leuten die Möglichkeit zu bieten, sich teilweise während der Geschäftszeit weiterzubilden, und zwar auf Kosten der Arbeitgeber.

■ Für die stets umfangreicher werdende Organisation all dieser Kurse wurde deshalb ein Sonderbeauftragter bestimmt. Während der

ersten 6 Jahre war dies Hubert Schlegel, der seine Aufgabe erfolgreich anpackte. Nach seinem Abschied von der Schule übernahm Dr. Kurt Hauff zielbewusst das Steuer. Dank seinem Weitblick und einem guten Gespür für die Bedürfnisse der Wirtschaft sowie der Kursteilnehmer wuchs deren Zahl von 800 im Jahre 1982 auf 1700 im laufenden Semester. Mit 130 Kursreferenten scheint nun die Kapazitätsgrenze erreicht zu sein, wird es doch stets schwieriger, geeignete Fachleute zu finden.

■ 1980 umfasste das Kursprogramm noch 24 Seiten; heute sind es deren 78. Aus dem aktuellen Angebot ersehen wir, dass sich mit der EDV und der Informatik ein ganz neues Feld der Weiterbildung geöffnet hat, dass aber auch das Interesse für Sprachkurse ständig zunimmt, vor allem jene mit höherer Zielsetzung und abschliessendem Diplom.

■ Schon im Jahre 1982 war unter der Leitung von Dr. M. Steiner auch eine viersemestrige Führungsschule eröffnet worden, die sich speziell an Kader mit Führungserfahrung richtet. Fallaufgaben, Entscheidungsspiele und Gruppensitzungen spielen daher eine besonders grosse Rolle. Offensichtlich sind auch bestandene Kaderleute an solcher Weiterbildung interessiert; denn seit 1984 beginnt nun jedes Jahr ein neuer Kurs.

■ Doch auch für unsere Dozenten, Lehrer, Experten, Kursleiter und Referenten gilt das Motto der ständigen Weiterbildung. Die jährlichen Schulberichte über dieses Thema füllen schon lange mehr als eine Druckseite. Positiv ist zu vermerken, dass heute jedem Hauptlehrer die Möglichkeit offen steht, auch einen längeren Bildungsurlaub zu nehmen. Davon haben schon etliche Kollegen Gebrauch gemacht, zu ihrer persönlichen Bereicherung an Wissen und Erfahrung und somit auch zum Nutzen der zu Unterrichtenden.

Auftrag der Schule

■ Der bekannte deutsche Philosoph Odo Marquard hat kürzlich in einem Vortrag an der HSG unter anderm folgendes gesagt: «Die morderne Welt besteht aus beschleunigten Prozessen; zu ihren besonderen Kennzeichen gehört die Zunahme des Veränderungstempos. ...Bedingt durch die Fortschritte von Wissenschaft, Technik, Industrie und Kommunikation ändert sich unsere Wirklichkeit immer schneller, immer mehr: Wir leben in einer Beschleunigungswelt.»

Das gilt auch für unsere Schule. Denken wir nur an die Revisionen der Lehrpläne, deren zeitliche Abstände immer kürzer geworden sind. Dabei haben die für die berufliche Ausbildung Verantwortlichen stets versucht, mit den Änderungen der Praxis Schritt zu halten. Dass dies oft erst mit zeitlicher Verzögerung geschah, ist unserem politischen System anzulasten. Anderseits hat dieses uns davor bewahrt, allzu extreme Experimente zu wagen.

Den Ruf nach Beschleunigung finden wir in der neuesten Ausgabe der SKZ. Dort steht als Schlagzeile über einem Diskussionsbeitrag von Prof. Dr. Rolf Dubs: «Unsere dynamische Zeit braucht etwas mehr Dynamik in der Schule.» Schwung, Triebkraft (Dynamik) soll jedoch nicht allein von der Schulleitung ausgehen, sondern auch von jedem einzelnen Lehrer. Wichtigste Voraussetzung hiefür ist die Lehrfreiheit. Diese ist an unserer Schule glücklicherweise als Prinzip stets hochgehalten worden.

■ Allerdings fühlt sich der Unterrichtende nur allzu oft eingeschränkt durch die Stofffülle, die er zu vermitteln hat. Daher sollte er sich hie und da allen Ernstes fragen, ob nicht «weniger mehr wäre», nimmt doch die Mobilität im Berufsleben ständig zu und wird das Neue schon morgen wieder überholt sein.

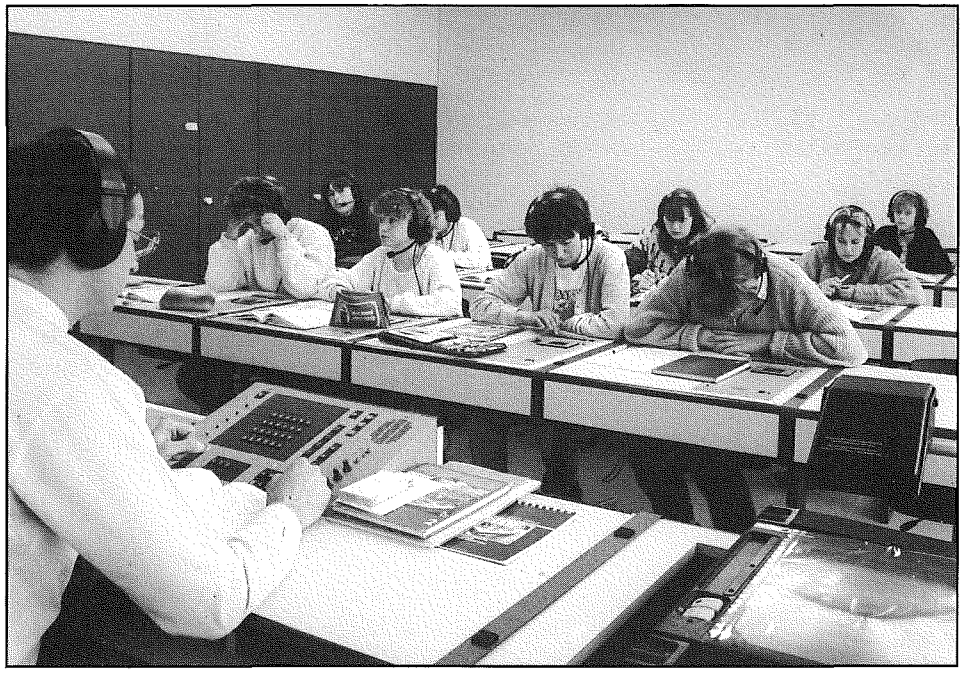
■ Zudem darf die Verwendung technischer Hilfsmittel, mit denen unser prächtiges Schulhaus ja so reichlich versehen ist, nicht über die alte, unumstössliche Erfahrung hinwegtäuschen, dass nur das, was der Lernende selber durchdacht und erarbeitet hat, von Bestand ist.

■ Zu festigen sind daher die Grundkenntnisse und -fertigkeiten, und da Lehren auch Erziehen bedeutet, sind jene Werte, die man heutzutage gerne vernachlässigt, neu zu beleben; es sind dies: Einsatzfreude, Verantwortung, Zuverlässigkeit u.a.m.

■ Der Lehrer an unserer Handelsschule hat eine verantwortungsvolle, aber sehr dankbare Aufgabe:

■ Er soll und darf jungen Menschen helfen, in einer schwierigen Lebensphase, nämlich beim Übertritt in die Arbeitswelt, den richtigen Weg zu finden. Dies erreicht er dadurch, dass er:

- ihr Wissen erweitert und sie in die komplexen Zusammenhänge des Geschäftslebens einführt;
- sie dazu anhält, selbständig zu denken und sich in der Muttersprache klar und unmissverständlich auszudrücken;
- ihnen bewusst macht, wie wichtig es ist, Fremdsprachen zu lernen, nicht nur als Mittel der Verständigung, sondern auch, um sich in die Mentalität anderer Völker einzufühlen;
- ihnen Verantwortung überträgt und sie in ihrem Erwachsen-Werden ernst nimmt;
- sie so führt, dass sie fast unbewusst zu vielseitig interessierten, positiv eingestellten, toleranten Menschen heranreifen.



■ Lassen Sie mich mit einem beherzigenswerten Spruch schliessen, den Prof. Dr. K. Schmid, ehemaliger Rektor der ETH Zürich, während einer langen Manövernacht nach einer aufschlussreichen Diskussion über Schulprobleme mir gegenüber geäussert hat:

«Wenn der Lehrer stimmt, so stimmt auch die Schule, und wenn der Lehrer nicht stimmt, so nützen auch die ausgeklügeltsten Lehrpläne, die scharfsinnigsten Formulierungen der Unterrichtsziele gar nichts.»

■ Nachwort:

Es war dem Chronisten nicht möglich, abgesehen von den Schulleitern und Abteilungsvorständen, alle jene aufzuzählen, die als Träger der Schule, als Dozenten und Lehrer, als Mitglieder des KV St.Gallen oder einer Behörde an ihrem Platz und auf ihre ganz persönliche Weise sich redliche Verdienste um das Gedeihen unserer Schule erworben haben. Jeglicher Versuch einer solchen Auflistung bliebe Stückwerk und wäre deshalb ungerecht; denn jeder einzelne hätte eine Würdigung verdient.

A. Eberle

A. Eberle